

dem Franzosen ein, welcher es sehr wohlgefällig zusammensfaltete und in seine Brusttasche steckte mit den Worten: „C'est pour mes enfants.“

Natürlich wollt Ihr nun noch gern wissen, was denn aus dem armen verhungerten Mann geworden ist. Die Wahrheit zu gestehen, muß ich Euch erzählen, daß er nach einigen Tagen leider doch gestorben ist. Wenn ein Verhungertes genesen soll, so gehört die äußerste Sorgfalt dazu, den eingeschrumpften Magen erst allmählich wieder ans Essen zu gewöhnen; giebt man ihm aber gleich allerlei durcheinander, wie hier mit dem Verhungerten geschehen, so ist es eben so schlimm, als wenn man einen vor Frost Erstarrten gleich an den warmen Ofen bringt; der Tod ist die unausbleibliche Folge. In Hamburg kennt man jetzt, Gott sei Dank! keinen Hungertod mehr; während der Belagerung kam dergleichen aber öfter vor.

So ward einmal gemeldet, in einem Hofe bei den Vorfeßen habe man eine Mutter mit drei Kindern verhungert gefunden, nur ein viertes Kind lebe noch, sei aber sehr schwach. Es ward nun gleichfalls nach dem Hospice gebracht; die Dekonomin selbst übernahm es, das Kind allmählich Theelöffelweise mit Milch und Wasser zu füttern, und nach einiger Zeit hatte man die Freude, dasselbe ganz gesund zwischen den vielen andern Kindern umherlaufen zu sehen. (Diese Kinder, welche zum Theil Vater oder Mutter verloren hatten, spielten im Hospice auf einem Speicherboden und waren dort während der Belagerung ganz vergnügt und ohne alle Ahnung von dem unbeschreiblichen Weh, welches nur ein Stodwerk tiefer die Herzen der Armen und Kranken erfüllte, oder von den unsäglichen Qualen, welche die armen kranken französischen Soldaten in den gegenüberliegenden Lazarethen zu erdulden hatten.)

Ihr wundert Euch nun wohl darüber, daß man für das verhungerte Kind noch hat Milch bekommen können, da ja bei den zugeschlossenen Thoren keine Milchleute in die Stadt herein konnten? Dies führt mich denn auf ein anderes Capitel, auf